

Das Urserental

1. Informationen zum Thema

Geschichte¹

Man nimmt an, dass die frühesten Siedler aus dem Vorderrheintal stammende Bergbauern waren, die nach Urseren kamen, um mit ihren Herden den Sommer zu verbringen. Verschiedene Namen, wie zum Beispiel Hospental (von *hospitaculum*), lassen sich auf diese romanische Bevölkerung zurückführen. Nach und nach entwickelte sich dieser temporäre Aufenthalt zu einem dauerhaften. Ungefähr um das Jahr 800 kam Urseren an das Kloster Disentis und verblieb bis 1283 unter dessen Oberhoheit. Die Kirche von Althilch-Andermatt ist ein sichtbares Zeichen des damaligen Disentiser Einflusses.

Zwischen 1170 und 1190 wanderten die aus dem Oberwallis stammenden Walser über den Furkpass ein. Somit begann eine „Germanisierung“ der Talschaft. Bedingt durch die Unwegsamkeit bestanden nur lose Kontakte mit dem Reusstal unterhalb der Schöllenen. Dagegen wurden zweifellos schon die Verbindungen über den Gotthard zum Tessin gepflegt. Für den Gütertausch waren die Ursener stark auf die lombardischen Märkte ausgerichtet. Sie tauschten im Süden ihre Viehzuchtzeugnisse mit lebensnotwendigen Nahrungsmitteln und Gütern. Die Eröffnung der Wege durch die Schöllenen im 12. Jahrhundert änderte die Situation des Urserentals von Grund auf. Der Gotthardverkehr blühte auf, die Nord-Süd-Beziehungen wurden viel intensiver als die nach Osten und Westen. Eine Folge davon war die Entfremdung von Disentis. Die bisher in Bezug auf wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Einfluss relativ abgeschlossene Talschaft trat nun in Kontakt mit Uri. Schon bald benutzte Uri die neue Transitroute durch Urseren über den Gotthardpass und gewann politischen Einfluss im Tessin. Urseren wurde sich langsam seiner Position bewusst und erwarb im Jahre 1382 die Reichsunmittelbarkeit, blieb in Bezug auf Gesetzgebung, Verwaltung und Gericht unabhängig und wurde zur kleinen alpinen Republik. Erst um 1803 wurde die Talschaft Bestandteil des Kantons Uri.

Landschaftsform²

Von der Furkapasshöhe (2'431 m.ü.M.) aus fällt das Tal der Furkareuss bis in die Nähe von Realp. Hier schliesst die Sohle des Urserentals an und zieht sich mit schwachem Gefälle bis Andermatt (1'430 m.ü.M.). In derselben Richtung steigt die Oberalppassfurche an und verläuft dann weiter zum nahen Oberalppass (2'044 m.ü.M.).

Wichtige grössere Nebentäler sind das Witenwasserental bei Realp, das Unteralptal bei Andermatt, sowie das für den Saumverkehr über den Gotthard wichtige Tal der Gotthardreuss bei Hospental erwähnt. Alle diese Täler steigen von Süden her ab. Die enge Schöllenschlucht bei Andermatt ist der Nordausgang des Urserentales.

Die glaziale Ausgestaltung zeigt sich in den entsprechenden Reliefformen: Sowohl das Haupt- als auch die Nebentäler sind Tröge. Die Nebentäler münden in Stufen, die seitlichen Granit- und Gneishänge sind glatt geschliffen, von hochgelegenen Terrassen begleitet und rundbuckelartig überformt. Deutlich erkennt man auf etwa 2'400 m.ü.M. die Schliiffgrenze, über welche (besonders schön im Oberalptal erkennbar) zackige Gendarmen steil in die Höhe streben. Weitere Hinweise auf die glaziale Landschaftsgestaltung sind auch die zahlreichen Kare, teils noch mit Wasser oder Eis gefüllt, oder Gletscherzungen. Am Ausgang von einigen Nebentälern sind Felsvorbauten und Hügel vorhanden. In der Regel handelt es sich bei diesen um grosse Rundhöckergruppen, die auf einheitlichem Sockel stehen. Beispiele dafür sind der Turmhügel von Hospental oder die Hügel am Ausgang des Tales der Furkareuss.

Der Reussgletscher, sowie die kleineren Gletscher, die aus den Seitentälern einmünden, zogen sich nicht ein für alle mal zurück, sondern rückten in mehreren, stets kürzer werdenden Etappen wieder vor. So bildeten sich an verschiedenen Stellen Seiten- und Endmoränen. Auch bei Göschenen liegt eine der bedeutendsten Moränenformationen. Andere finden sich bei Gersau, Attinghausen und Wassen. Nach ihnen wurden die späteiszeitlichen Rückzugsstadien des Reussgletschers benannt. Gut dokumentiert sind zudem die verschiedenen Gletscherstände im Göschener- und Urserental. In der Umgebung des Dorfes Realp wurden Moränenkränze zweier aus dem Furkagebiet vorgestossener Gletscher, des Sidelen- und des Tiefengletschers, lokalisiert.

Auf der Gotthardpasshöhe fallen die Passscheitelseen in ihren glazial ausgeschürften Felswannen und die Rundhöckerflur auf. Diese sind eine Folge der Transfluenz, das heisst des südwärts über den

¹ vgl. Gutersohn, 1964, S.203f.

² vgl. Gutersohn, 1964, S.203; Primas, 1992, S.5.

Pass strömenden Eises. Somit wurde auch die Kantonsgrenze zum nahen Brüggloch verlegt, da diese Enge einfacher zu verteidigen war als die Scheitelregion, die kaum Schutz bot.

Die Talsohle zwischen Hospental und Andermatt ist natürlich aufgeschüttet. Erstaunlich ist aber, dass bei Andermatt die Felssohle auf 1'163 m.ü.M. liegt und die glaziale Übertiefung somit 270 m ausmacht. Der Schutt reicht daher bis auf 40 m vertikale Distanz zum Bahntunnel herunter. Zur Katastrophe beim Tunnelbau hat also wenig gefehlt!

Vegetation³

Die Wälder sind eine wichtige Vorbedingung für eine Besiedlung. Sie regulieren den Abfluss des Wassers und reduzieren die Lawinen. Es fällt auf, dass es im Urserental wenig Wald gibt. Mit der Höhe lässt sich dies nicht begründen, da das benachbarte Tavetsch auf gleicher Meereshöhe beträchtlich mehr Wald aufweisen kann. Die theoretische Waldgrenze liegt bei ca. 2'000 m.ü.M. Sie ist aber keine Konstante. Zur Zeit der ersten Siedler muss das Tal walddreich gewesen sein. Schon der Name Urserental weist darauf hin, denn er soll von lat. *Ursus* (der Bär) abgeleitet sein. Der Bär ist auch das Wappentier der Talschaft. Hauptursachen für die Vernichtung des Waldes sind Lawinen, Übernutzung



Abb. 1: Das Urserental ist ein vom Gletscher geformtes U- Tal. Hier gibt es auffallend wenig Wald. Im Winter ist das ganze Tal sehr lawinengefährdet. Im Sommer sind auf dem Weg zwischen Andermatt und Hospental vor allem Kühe anzutreffen.

für Hausbau und Brennholz, aber auch der Holzverbrauch durch fremde Truppen bei ihren verschiedenen Zügen durch das Urnerland. Die planmässige Aufforstung setzte viel zu spät ein. Ergebnisse zielbewusster Aufforstungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die kleineren Wälder ob Hospental und Realp. Diese Pflanzungen sind nicht problemlos, wenn man bedenkt, dass hier die Vegetationszeit nur 3 bis 4 Monate dauert. Deshalb kann es dauern, bis der junge Bestand gesichert ist. Vor allem Lawinen zerstören oft die Bemühungen. Praktisch der ganze Wald im Urserental ist Schutzwald. Es handelt sich vor allem um Nadelwälder: Namentlich Fichten, Arven, Tannen und Lärchen wurden für die Aufforstungen verwendet. Heute sind ausgedehnte Partien der unteren Hänge lediglich mit Erlenbusch bewachsen. Die Grünerle wird nicht besonders hoch und kann dadurch praktisch unbeschadet einen Lawinenniedergang überstehen.

³ vgl. Gutersohn, 1964, S.205.

Lawinen und Wildbäche⁴

Die Zentralschweiz gehört zusammen mit dem Tessin zu den niederschlagsreichsten Regionen der Schweiz. Das niederschlagsreiche Klima der Alpennordseite wird durch die Stauung feuchter Luftmassen an den Alpen hervorgerufen. Die Bewohnbarkeit der Täler südlich des Vierwaldstättersees wird durch das Zusammenwirken von Topografie und Niederschlag negativ beeinflusst. Die grossen Schnee- und Regenmengen führen in den teilweise engen Tälern schon in normalen Jahren zu Abflussproblemen, extreme Werte lösen fast periodisch Katastrophensituationen aus. Im Reusstal sind es die an zahlreichen Stellen regelmässig niedergehenden Lawinen, die den Siedlungsraum einengen. Besonders krass ist die Lage im Urserental, wo es seit der Entwaldung nur noch wenige lawinensichere Stellen gibt. Auch nördlich der Schöllenen gibt es vermehrt Lawinenabgänge. Es ist vermutlich kein Zufall, dass in mehreren Fällen eine Kapelle am Rande der Gefahrenzone steht. Bei starken Regenfällen sind es vor allem die von den Bächen mitgeführten Schlamm- und Schuttmassen, die Schäden anrichten.

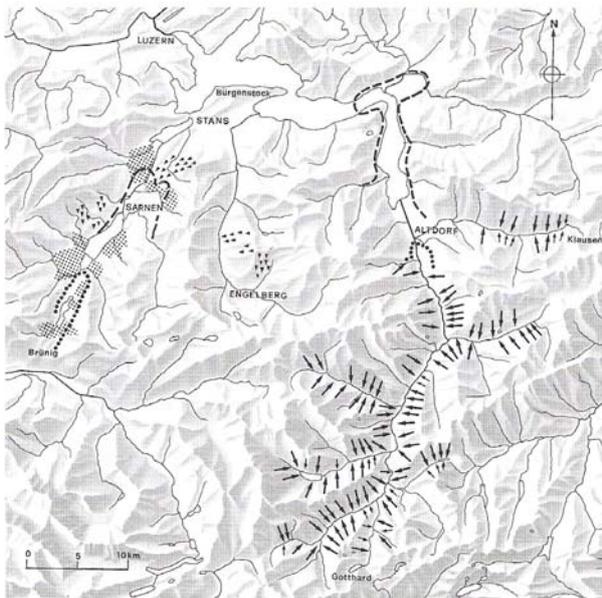


Abb. 2: Spätglaziale Moränenstände (gebogene Linien: Stadium von Gersau; Punktlinien: Stadium von Attinghausen), Bergsturzungen (Dreiecksraster), regelmässig abgehende Grundlawinen im Kanton Uri (Pfeile), Schwemmkegel von Wildbächen (Punktraster) im Kanton Obwalden. Auf dieser Abbildung wird sichtbar, wie lawinengefährlich das Reuss- und insbesondere das Urserental sind.

2. Didaktische Hinweise

Hinweise zur Exkursion / zum Unterricht

Das Urserental ist ein schönes Beispiel für ein U-Tal, das vor langer Zeit vom Gletscher ausgeschürft wurde. Wenn sich die Schülerinnen und Schüler schon mit Gletschern auseinandergesetzt haben, werden sie die Talform schnell erkennen. Sehen sie aber auch die Schlifffgrenze, Hängetäler oder Rundhöcker? Im Urserental lässt sich auch die Landwirtschaft thematisieren. Einige neuere, grosse Scheunen weisen darauf hin, dass auch die Berggebiete ihre kleinen Bauernbetriebe verlieren. Verschiedene Arbeitsblätter ermöglichen eine Beschäftigung mit dem Urserental. So kann man zum Beispiel nachlesen, wie Goethe zu seiner Zeit das Tal beschrieben hat (vgl. [AB Reisebericht von Johann Wolfgang Goethe](#)) oder was das Urserental für eine Geschichte hat (vgl. [AB Die Geschichte des Urserentals](#)). Ein weiterer Lesetext beschreibt, wie Gletscher und Flüsse die Landschaftsformen beeinflussen können (vgl. [AB Landschaftsformen](#)). Mit der Atlasübung zum Reusstal und seinen Seitentälern (vgl. [AB Das Reusstal \(Atlasübung\)](#)) können die Schülerinnen und Schüler das Reusstal genauer unter die Lupe nehmen und gewinnen so bessere Orientierung auf der Wanderung. Mit einem weiteren Arbeitsblatt (vgl. [AB Entstehung des Urserentals](#)) können sich die Jugendlichen Gedanken über die Entstehung des Urserentals machen und dabei die Theorie der Entstehung von Tälern mit praktischen Beobachtungen im Urserental verknüpfen.

Eine Alternative für die Wanderroute ist der Abstecher durch den St. Annawald, wo heute noch eine der wenigen erhaltenen ehemaligen Richtstätten der Schweiz zu bewundern ist. Hospental gehörte zusammen mit Olten und Ernen zu den letzten Galgen in der Schweiz, die „in Betrieb“ waren.

⁴ vgl. Primas, 1992, S.6.

Lernziele

1. Die Schülerinnen und Schüler wissen, wie das Urserental entstanden ist.
2. Die Schülerinnen und Schüler erkennen Landschaftsformen und -muster, die der Gletscher erschaffen hat.
3. Die Schülerinnen und Schüler sind sich bewusst, wie die Naturkräfte Menschen gefährden und wie sich Menschen gegen die Naturgefahren schützen.
4. Die Schülerinnen und Schüler wissen, warum das Urserental durch Lawinen und Unwetter stark gefährdet ist, und sehen, wie solche Gefahren den Siedlungsraum beeinflussen.

Dazugehörige Arbeitsblätter

- [AB Das Reusstal \(Atlasübung\)](#)
- [AB Landschaftsformen](#)
- [AB Entstehung des Urserentals](#)
- [AB Reisebericht von Johann Wolfgang Goethe](#)
- [AB Die Geschichte des Urserentals](#)

3. Quellenangaben*Abbildungen*

Abb. 1: Kathrin Moser, 2006

Abb. 2: Primas, 1992, S.7.

Literatur

- Gutersohn, Heinrich: Geographie der Schweiz. In drei Bänden, Bd.2, Alpen, 2. Teil. Bern 1964.
- Primas, Margarita [et. al.]: Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen, Bonn 1992.

Autorin: Kathrin Moser

4. Lösungen zu den Arbeitsblättern

AB Das Reusstal (Atlasübung)

1.Reusstal 2.Urserental 3.Göscheneralptal 4.Meiental 5.Isental 6.Maderanertal 7.Schächental
a) Oberalp b) Gotthard c) Furka d) Susten e) Klausen

AB Entstehung des Urserentals

1. Das Urserental ist ein typisches U-Tal. Das heisst, dass es durch den Gletscher geformt wurde.
2. U-Tal, Haupt- und Nebentäler sind Trogtäler, zum Teil sind Gletscherschliffe erkennbar, Schliffgrenze, Gendarme (vor allem im Oberalptal), zum Teil sind noch Gletscherzungen sichtbar, Rundhöckergruppe, zum Teil Seiten- und Endmoränen, da sich der Gletscher nicht gleichmässig zurückgezogen hat.